#CommunitiesSolidarischDenken

Überlegungen zu nachhaltiger Community-Zusammenarbeit II

"Difference is that raw and powerful connection from which our personal power is forged."

Audre Lorde

#CommunitiesSolidarischDenken 3

Teil I: 5
“Let’s go back & ask the basic questions”

Teil II: 8
“Let’s throw this cake away and bake our own goddam cake!”

Das ist meine Weisheit für dich: Der Schlüsselmoment liegt darin, das Gleichgewicht zu halten zwischen dem Erkennen des Ungleichgewichts in der Welt und dem Anerkennen der eigenen Vergangenheit.

#COMMUNITIESSOLIDARISCHDENKEN

"Dominator culture has tried to keep us all afraid, to make us choose safety instead of risk, sameness instead of diversity. Moving through that fear, finding out what connects us, revelling in our differences; this is the process that brings us closer, that gives us a world of shared values, of meaningful community."
bell hooks

Uns erfreuen an unseren Unterschieden, sich hierüber näherkommen und teilen sind wichtige Grundlagen für gute, gesunde und intersektionale Community-Strukturen. Ebenso wichtig ist es ganz am Anfang anzusetzen und davon auszugehen, dass „Community" schlichtweg nicht homogen existiert und so auch nicht funktionieren kann. Community als Konzept beschreibt das Zusammenkommen vieler Menschen aufgrund eines gemeinsamen Nenners, um diesen zu feiern, besprechen, analysieren, betrauern und/oder zu hinterfragen. Hierbei lassen wir unsere Identitäten und Geschichten jedoch nicht zurück an den „Toren der Community", sondern bringen all unsere Intersektionen und Vielschichtigkeiten mit in diese Räume. Dadurch entstehen Schichten, Überlagerungen, Verknüpfungen; also Netzwerke in Netzwerken.

Im zweiten Jahr von #CommunitiesSolidarischDenken ging es um Selbstidentität und Solidarität aus Unterschieden, Differenzen und Komplexitäten heraus. Dies hat uns zurückgeführt zu den Grundlagen:

"Let's go back & ask the basic questions!"

Was bedeutet Solidarität? Was bedeutet community-übergreifende Arbeit und was beinhaltet und benötigt eine solidarische Praxis? Wie können wir Communities bilden, die sich auch in Abgrenzungen, weiterhin solidarisieren?

„Let's throw this cake away and
bake our own goddam cake!"

Diese beiden Titel sind Zitate aus den Fokusgruppen, welche 2021 in einem zweiten Zyklus im Rahmen von #CommunitiesSolidarischDenken stattgefunden haben. In dieser Broschüre werden wir weitere Eindrücke der stattgefundenen Gespräche mit Euch teilen, dieses Jahr bereichert durch eine persönliche Perspektive von Ginnie Bekoe (***in Handschrift***).

An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an Ginnie Bekoe, die Teilnehmenden unserer Fokusgruppen sowie an Euch alle. Ohne Eure Eindrücke, Gedanken und Impulse könnten wir weder unsere Broschüren erstellen noch unser Projekt umsetzen.

Das Ziel des Projektes #CommunitiesSolidarischDenken ist es, bereits bestehende Auseinandersetzungen zu zentrieren: Intersektionale und nachhaltige gemeinsame Räume zum (ver)Lernen zu schaffen, Community-übergreifend (historische) Verwobenheiten und Kontinuitäten aufzuarbeiten und zu durchbrechen, Allianzen für gemeinsame Politiken und Ziele zu stärken sowie mit und durch unsere Vielschichtigkeiten und Unterschiede zu empowern.

In einer neuen Ausgabe sind auch wieder die Dragos unserer Legion of Community Superpowers dabei, illustriert von Elliot Blue!

Herzliche Grüße
Euer xart splitta Team - Juliana, Savira, Olga und Therese
(Berlin, Dezember 2021)

Liebe in ihrer vollsten Form ist immer eine Summe aus Fürsorge, Zuneigung, Anerkennung, Respekt, Engagement, Vertrauen und offener und ehrlicher Kommunikation.

"LET'S GO BACK & ASK THE BASIC QUESTIONS"

Im zweiten Jahr unserer Fokusgruppengespräche zentrierte sich die Auseinandersetzung auf die Frage nach Grundlagen. In den gemeinsamen Gesprächen wurde das große Bedürfnis nach guten Grundlagen für eine gemeinsame Community-Arbeit und übergreifende Solidaritäten deutlich. Gleichzeitig schlossen sich diesem Bedürfnis die Fragen an, was (Community-) Grundlagen überhaupt sind und inwiefern diese (je nach Kontext oder Community) variieren. Ausgehend davon, dass es nicht nur einen Weg gibt Community herzustellen und Solidaritäten zu leben, müssen die unterschiedlichen Dimensionen, welche Community in der Entstehung beeinflussen und tragen, kontinuierlich in Betracht gezogen werden. Denn es bestimmen viele Faktoren, was als gemeinsame Nenner für Community Building verstanden und benötigt wird: Eine Vielzahl an Wahrnehmungen, Positionierungen, Vorstellungen, Wünschen und Bedürfnissen der Community-Mitglieder sowie das Mitdenken gesellschaftlicher Kontexte, historischer Kontinuitäten und struktureller Ungleichheiten.

Im Zuge der Gespräche in den letzten Jahren war jedoch wiederholt festzustellen, dass gemeinsame Grundvorstellungen unabdingbar für Community Building sind, vor allem für eine gemeinsame Kommunikation, das miteinander Teilen und das kritische Hinterfragen. Zugehörigkeit und Akzeptanz sind in diesem Zuge ebenfalls häufig genannte Aspekte. Vermeintlich entgegen dem Wunsch gemeinsamer Grundvorstellungen wirkt das Bedürfnis nach Anerkennung von Komplexität und Mehrdimensionalität. Das liegt daran, dass wir meist mit Teilaspekten unserer Identitäten unterschiedlichen Communities zugehörig und demnach über mehrere Communities hinweg miteinander verbunden sind. Dadurch ergibt sich Community als sich überlagernde Netze unterschiedlicher Communities.

Etwas, was ich aber immer wieder neu lerne ist: Weiße Menschen sind keine Community.

So oft, dass wir über Communities reden, über uns, unsere Verbindungen und Struggle und dann reden wir doch wieder über Wipipo[1].

Warum? Warum fallen wir reflexhaft zurück in die Abgrenzung von, statt uns zu verbinden? Weiße Menschen sind keine Community!

Ich definiere Community als eine nicht so richtig benennbare, eher schwammige Gruppe von Menschen, die eine politische Haltung teilen. Alle Schwarzen Menschen dieses Landes sind keine Community, sondern alle Schwarzen Menschen dieses Landes, die ein großes S in ihrem Sein verstehen, sind Community.

Alle Leute, die sich als Queer verstehen und handeln, sind Community. Die anderen sind Szene.

Nur weil man einen Marker teilt, heißt es noch nicht automatisch, dass man in Community miteinander ist.

Community ist also eine bewusste Entscheidung, basierend nicht auf individuellen, sondern auf strukturellen sowie kollektiven Identitäten und Erfahrungen.

Community ist politisches Handeln politischer Akteur*innen. Politisch ist das Zusammenkommen und das Einbringen teilweise sehr individueller Erfahrungen und Identitäten. Community ist das Raumschaffen für Unterschiede und das Verbinden trotz oder gerade wegen dieser unterschiedlichen Erfahrungen.

Selbst in der Nähe gemeinsamer Identitäten werden nicht alle Betroffenheiten geteilt, nicht alle Erlebnisse sind dieselben und nicht alle Kämpfe werden gemeinsam gekämpft. Doch statt sich im Sinne des Teile und Herrsche davon auseinanderbringen zu lassen, sollte sich

[1] White people

auf verbindende intersektionale Verflechtungen und auf das Potenzial sich überlagernder Netzwerke fokussiert werden.
Dies schafft Dynamik in Communities, welche ausgehalten und mit Community-übergreifender Solidarität begegnet werden muss. Die Anerkennung von Komplexität und Mehrdimensionalität und die daraus resultierende mögliche Distanz wird in diesem Moment eine Grundlage von Community Building.

Issa Rae so: I'm rooting for everybody black.

Ich so: I'm rooting for everybody black who roots for me.

Andere sind da irgendwie... selbstloser oder gnädiger oder so. Ich dreh' mich mehr so um mich selbst. Touch one - touch all, ja schön. I'm feelin' myself. Touching, huh?

Oder vielleicht ist Selbstlosigkeit auch nur die andere Seite der Medaille des Für-sich-selbst-seins.

Ich bin wer ich bin, egal in welchem Kontext.

Wenn durch -ismen eine Sache klar wird, dann ja wohl, dass das alles Quatsch ist.

Mal zu dies, mal zu wenig dies, dann zu viel hiervon und das bedeutet dann dies und dies steht aber auch für das da und das da macht, dass Dingens hier angeblich Sinn ergibt.

Gesellschaftliche Kontexte bestimmen, wie wir wahrnehmen und wie wir wahrgenommen werden. Je nach Kontext und je nach Umfeld verschieben sich Erfahrungen. Mensch ist nicht überall auf der Welt dieselbe Person. Fängt Solidarität also bei anderen an oder bei sich selbst? Wer bestimmt hier richtig und falsch?

Unsere Geschichten sind wie ein
Muskelgedächtnis. Sie sind in uns,
werden weitergegeben, vielleicht
versteckt, aber nie vergessen...
nie wirklich vergessen....

„LET'S THROW THIS CAKE AWAY AND BAKE OUR OWN GODDAM CAKE!"

Das Zentrieren und Üben eines (gemeinsamen) Visionierens einer möglichen Zukunft ist – nach wie vor – zentral für empowerndes aktivistisches Arbeiten. Wie in der Broschüre 2020 dargestellt, braucht es eine solidarische Praxis, in der „Fehler" erkannt und gemeinsam bearbeitet, Handlungsmöglichkeiten erneut gedacht und neu versucht werden können. Es braucht aber auch eine Praxis, die sich herausfordert und darin übt, eigene Regeln zu entwickeln. Diese Regeln sollten grundlegend re_zentrieren. Handlungsweisen sowie das eigene Bewusstsein über Privilegien sollten auf Community-übergreifende Solidaritäten ausgerichtet sein, gerade auch an unbequemen Stellen.

*Das ist das schwerste, oder? Mit jemandem solidarisch zu sein, di*en man kacke findet. Jemanden individuell kacke zu finden heißt noch lange nicht, jemanden in einer Struktur allein zu lassen. Ich steh' auch in deiner Kackigkeit hinter dir und dafür, dass du sein darfst. Ich protestiere für dich, ja, aber unter Protest!*

Was lernen wir aus -ismen? Leute wollen kontrollieren. Da werden wir in so Kategorien eingeordnet, die nicht für uns sind und nie waren. Und wenn wir da nicht reinpassen – was wir ja eh nie konnten –, kriegen wir Stress, w e i l wir nicht reinpassen.

Diese einschränkenden -ismen könnte man auch als Befreiungsschlag verstehen. So nach dem Motto: , Ist der Ruf erst ruiniert…" Wenn Scheitern eh vorausgesetzt ist, kann man ja auch furchtlos Scheitern, wa.
Wär' da nicht der Wunsch dazuzugehören und zu gedeihen. Zu blühen. Erfolg zu haben.

Community-übergreifende Solidarität bedeutet nicht nur für eine andere Person zu protestieren, sondern ggf. in einem anderen Rahmen in eine gemeinsame Auseinandersetzung zu gehen. Solidarität erwartet keine Fehlerfreiheit, eliminiert jedoch auch nicht automatisch Kritik(en). Solidarität kann zwar eingefordert, aber nicht erzwun-

gen werden. Sie funktioniert nicht als „Ware“, sondern ist ein empathischer Moment, ein Bedürfnis zu unterstützen und ein Aufgeben bzw. Teilen der eigenen Ressourcen. Sie ist etwas, das aus dem eigenen Willen heraus gegeben und umgesetzt wird.

Was hindert solidarisches Handeln? Ein Mangel an kritischer Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien. Aber auch die Angst davor Privilegien abgeben zu müssen und dieses Spiel ohne Regeln zu verlieren. Denn die Regeln weißer Normen funktionieren nicht für Intersektionalität. Sie lassen sich nicht befolgen oder wenn, dann unter gravierenden Konsequenzen, für eine*n selbst und für die Communities. Kern solidarischen Handelns ist es weiß-gesetzte Regeln zu verwerfen und neue zu entwickeln, nicht um das eine Stück vom Kuchen zu konkurrieren, sondern einen neuen für alle „Anderen“ zu backen.

Solidarität kann alles sein. Es kann sein, die Fresse zu halten oder eine große Fresse zu haben. Es kann heißen, eine große Soli-Veranstaltung und ein Fest aus einer beschissenen Situation zu machen. Es kann aber auch heißen, sich zurückzunehmen, keine Fragen zu stellen und einfach das Portemonnaie aufzumachen. Solidarität kann heißen, etwas gemeinschaftlich zu machen oder gemeinschaftlich nicht zu machen. Zu vertrauen.

Empowerment kann sein, etwas zu durchleiden und zu überleben. Es kann sein, aus Protest eine Party zu machen. Aus einer Party einen Protest. Aus Worten Sterbender ein Zeichen von Lebendigkeit.
Nie überleben, nicht nur überleben.

Solidarität als Empowerment. Empowerment durch Solidarität.

Unsere reine Existenz ist Widerstand, unser Sein schon ein Stechen in der Seite der sprintenden Normativität. Die verdrehte Socke in den zu engen Schuhen der weißen Übermacht. Stetig eine pieksende Wimper im Auge des Kapitalismus. Und wenn ich eine Sache kann, dann ist es Existieren. Ich wurde dazu geboren! Und bis jetzt, kann ich sagen, erfülle ich diese Aufgabe formidabel.

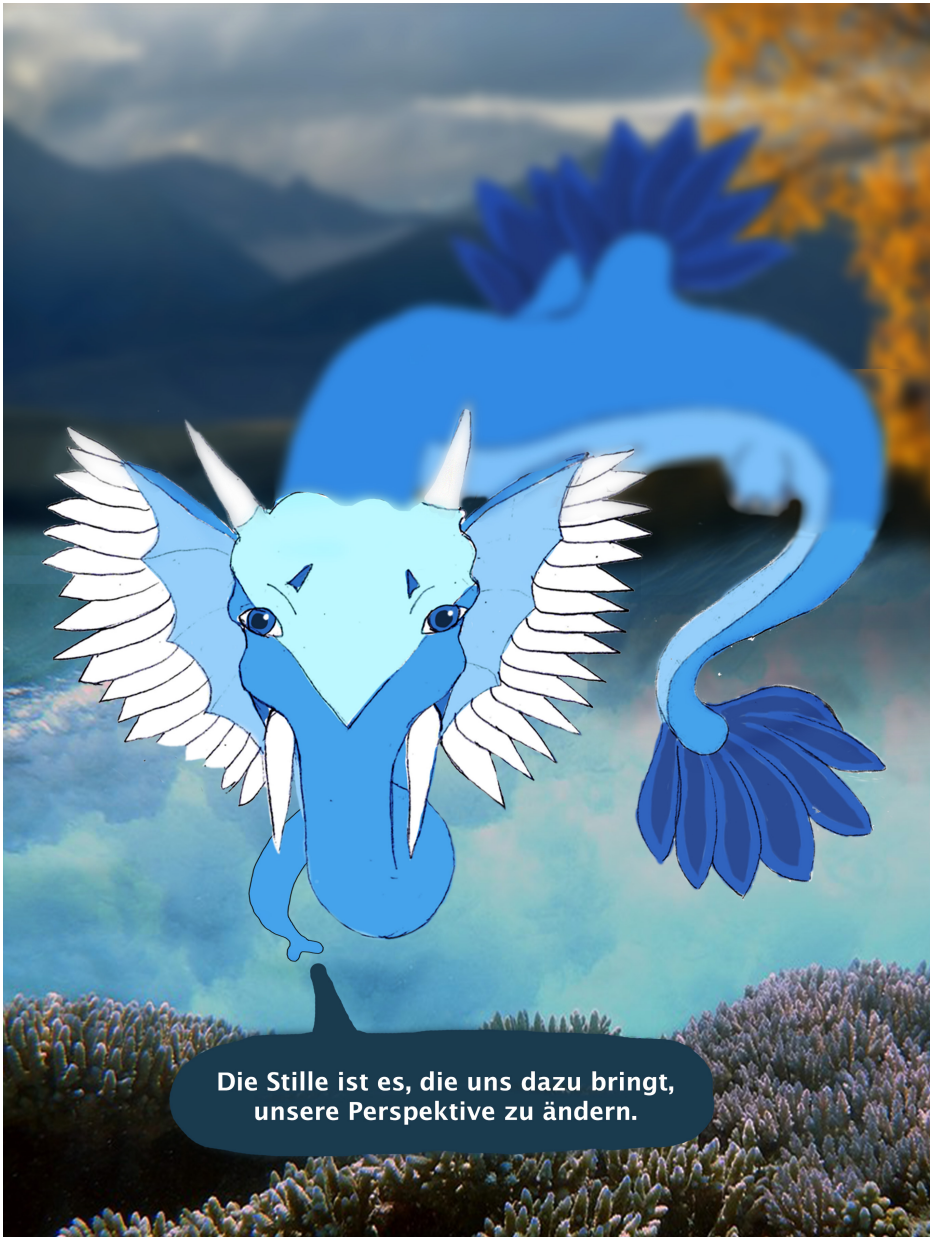
*Solidarität heißt, sich in Verbindung mit jemandem zu stellen, statt entgegen. Wenn ich in Solidarität bin, bin ich mit, während die da (*sieh mich vage nach oben mit meiner Hand wedeln) uns gegen wollen. Teile und Herrsche, dies das.*

*Wenn die *wedel uns im schlimmsten Fall vernichten, in jedem Fall aber vom guten Leben abhalten wollen, dann Digga, dann leb ich erst recht so gut es eben geht. Es gibt kein richtiges Leben im Falschen, ich kann machen was ich will! Wenn ich denn nur könnte...*

*Egal was wir machen oder nicht machen, wir werden von denen da *wedel sowieso immer nur falsch gesehen. Sie haben kein Verständnis für unser Sein, denn es soll ja nicht sein. Verstehst du? Jeder Tanz, jeder Protest, jedes Lachen, jede Träne, jede Wut, jede Meditation, jeder Kuchen, jede Frisur, jede Verbindung soll nicht sein. Also können wir auch sein. Lass mal sein, ey!*

Ubuntu bedeutet: Ich bin, weil du bist. Ich werde, weil du warst. Selbst wenn ich mich isoliert fühle und isoliert werde, bin ich doch und sowieso immer verbunden. Mein Sein eine direkte Folge, eine verwickelte, absurde, zufällige Konsequenz aus Jahrhunderten von Widerständen, aus Aufständen und Stillbleiben, aus Abhauen und Dableiben. Aus Aufgeben, immer wieder, und Weitermachen, immer wieder. Aus Solidarität. In Communities.

Unsere Leben sind Unmöglichkeiten in einer unmöglichen Welt.
Wunder. Voll.


Die Stille ist es, die uns dazu bringt, unsere Perspektive zu ändern.

Impressum:

xart splitta e.V.

Projekt: #CommunitiesSolidarischDenken
Hasenheide 73 | 10967 Berlin
contact@xartsplitta.net
www.xartsplitta.net
+49 (0) 30 8920 5302

Projektleitung: Juliana Kolberg
Projektmitarbeit: Savira Pervaiz

#CommunitiesSolidarischDenken,
Überlegungen zu nachhaltiger Community-Zusammenarbeit II

Einleitung: Juliana Kolberg, Savira Pervaiz
Texte: Juliana Kolberg, Savira Pervaiz, Ginnie Bekoe und die Teilnehmenden der im Rahmen des Projektes #CommunitiesSolidarischDenken durchgeführten Fokusgruppengespräche 2020 und 2021
Lektorat: Serkan Ünsal
Redaktion: Juliana Kolberg, Savira Pervaiz

Produktion: TEKTEK, Tünya Özdemir, www.tektek.de
Illustrationen: Elliot Blue, @elliot.blue, www.instagram.com/elliot.blue

Gefördert durch:

BERLIN
Senatsverwaltung
für Justiz, Verbraucherschutz
und Antidiskriminierung

Landesstelle
für Gleichbehandlung –
gegen Diskriminierung

Demokratie.
Vielfalt. Respekt.
In Berlin.
Das Landesprogramm